



Lohner Heimatblatt

JANUAR

2001

NR. 68

Liebe Heimatfreunde,

erinnern Sie sich noch?

Vor rund einem Jahr wurde eine Frage heftig diskutiert. Sie lautete: Wann beginnt eigentlich das dritte Jahrtausend?

Die Meinungen waren geteilt.

Für die meisten Zeitgenossen stand fest: Das dritte Jahrtausend beginnt am 1. Januar 2000. Und dem entsprechend sollte das neue Millennium gebührend gefeiert werden.

Das andere Lager aber sagte: Ihr habt euch verzählt! Das neue Jahrtausend beginnt am 1. Januar 2001.

Wie dem auch sei: Einmal haben wir bereits gefeiert; was sollte uns daran hindern, es ein zweites Mal zu tun! Prosit Neujahr!

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen Mitgliedern sowie ihren Familien Gesundheit, Glück und Erfolg!

Ein gutes neues Jahr hebt an,
dran unsre Hand noch nichts vertan.
Was sich in seinem Lauf erfüllt,
ist noch in tiefe Nacht gehüllt.
Im Acker schläft noch unser Brot,
im Herzen schweigt noch unser Tod.
Von allen Pfaden, die wir gehn,
noch beide Wege offenstehn.
(Siegfried Goes)

Die Kriegsjahre

- Vaters Erlebnisse im 2. Weltkrieg -

(Fortsetzung)

Auszüge aus *Carells* zweitem Band:

Zu Beginn des Jahres 1943 konnte das russische Heer zwischen Woroschilowgrad und Bjelgorod schnell vorwärtsdringen. Sie überschritten den Fluss Donez und schritten auf Charkow zu. Der Schatten der tödlichen Gefahr einer Einkesselung lag über den deutschen Armeen des Südflügels. Aber Hitler wollte das "Ruhrgebiet der Sowjetunion", das Donezbecken, nicht aufgeben und verlangte starrsinnig, dass kein Fußbreit Bodenaufgegeben werden dürfe. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Feldmarschall von Manstein, war fest entschlossen, sich einer solchen Strategie zu widersetzen, die zu Stalingrad geführt hatte. In der "Wolfsschanze" rang er Hitler in einem vierstündigen Gespräch die Anerkennung des Grundsatzes ab: "wer alles bewahren will, bewahrt gar nichts". Genauso töricht war der Befehl Hitlers, Charkow zu halten - er wollte die industrielle und politische Metropole der Ukraine nicht preisgeben. Dies aber erwies sich als ein undurchführbarer Befehl. In der Nacht zum 15. Februar 1943 dringt der Russe in die Stadt ein...! Nach dramatischem Kampfgeschehen haben am 15.3.1943 Divisionen der Waffen-SS Charkow wiedererobert. Vierzig Kilometer südlich von Charkow vor Smijew verteidigt die russische Division die wichtige Stellung fünf Tage lang und schützt Charkow so vor dem Zugriff von Süden her. Aber Truppen dringen von Norden und Westen in die Stadt ein!

Nach dieser "Rückeroberung" kommt Vater über Troppau/Schlesien - Kiew - und Grebonki (?) Anfang März 1943 wieder zurück an seine alte Stelle. Am 8.3.1943 ist er in Kiew und am 12.3.1943 in Starowerowka. Die "Schrecken des Krieges" für die Zivilbevölkerung und Soldaten sind in den ersten Briefen von dort deutlich dargestellt:

"Diesmal hat der Krieg unser Dorf arg mitgenommen. Fast kein Haus ist mehr ganz; viele sind abgebrannt. Unser Haus hat auch einen Bombenvolltreffer bekommen. Einige Dörfer sind zu 90 % zerstört; in einem Dorf stehen von 120 Häusern jetzt noch 5. Die toten Russen liegen hier wie gesäht, die meisten sind noch nicht beerdigt. Die Leute sind noch ganz verängstigt. Es war fast nicht möglich, ein Quartier zu bekommen, haben jetzt ein Haus, was einigermaßen dicht ist! Viel Zivil ist hier auch gefallen. Wie es hier aussieht, kann ich Euch im Brief nicht alles schreiben - ich habe soetwas noch nicht gesehen...."!

Verbrannte Erde.....

In den Wochen nach der Schlacht um Charkow war sicherlich nichts mehr wie vorher, denn dazu war zuviel zerstört, aber Vater schreibt von der Frühjahrsbestellung der Felder, von Ostern, wo sie ein "zünftiges Fest" feierten und dass es im allgemeinen verhältnismäßig ruhig sei. Aber bereits im Mai berichtet er, dass es an der Front wieder "lebhaft" zuginge, von regem Luftbetrieb, russischen Flugblättern, Partisanen und gelegentlichem Beschuss aus Flugzeugen. Im Laufe des Sommers werden mehr und mehr Stützpunkte und Kolchosen aufgegeben. "Die Häuser füllen sich mit Militär, die Front ist ganz nah. Starke sowjetische Panzerverbände greifen an". Die Stadt Charkow war inzwischen bis auf einen schmalen Korridor umklammert.

Auszüge aus Carells zweitem Band:

"Es gab schwere Verluste und plötzlich war Panik da. Das Regiment wurde zersprengt, Reste flohen nach Charkow. Entsetzt registrierte das Oberkommando der Heeresgruppe den Verfall der Kampfmoral, aber die überforderte Truppe fing sich. Hart rangen die Regimenter im Schwerpunkt des sowjetischen Angriffs beim Dorf Polewoje. Stalin will Charkow! Erbittertes Ringen auf beiden Seiten... .glutheiss waren die Augusttage, dicke Staubwolken standen auf den Straßen. Von Manstein ahnt die Befehle des russischen Hauptquartiers: das sowjetische Oberkommando hatte am 10. August befohlen, alle großen Verkehrswege von Charkow zum Dnjepr zu sperren und somit die deutschen Armeen abzuschneiden. Und so befahl von Manstein am 22. August die Räumung Charkows. Das blutige Ringen um die mächtige bolschewistische Metropole des Donez-Gebietes, die in 22 Monaten viermal den Besitzer gewechselt hatte, war zu Ende!"

An der Front nördlich und südlich von Charkow drohte die Gefahr eines feindlichen Durchbruchs, besonders am Nordflügel. Daher zog von Manstein Kräfte im Südflügel ab. Schon brannte es im Süden, wo der Russe nun gegen die äusserst schwache Front losschlug.

Eindrucksvoll schildert auch Vater in seinem letzten Brief von dort am 1. September 1943 die Situation:

"Bin noch auf der alten Stelle, weiss allerdings nicht, wie lange noch. In unserm Haus ist fast kein Platz mehr zum Schreiben. Alles liegt voll Truppen
Es ist hier eine Hitze, wie wir sie im vorigen Jahr nicht gekannt haben - am Tag sind es um 50 Grad. Unsere Hauptarbeit ist Dreschen. Rund 2000 Tonnen Getreide haben wir schon abgeliefert, viele tausend Tonnen sind noch ungedroschen. Durch die Frontnähe wird es sehr erschwert..."!

"Wann kann ich wieder bei Euch sein, bei Euch, meine Liebsten? Die letzten Tage waren fast nur deutsche Flieger zu sehen, ja zu 50 auf einmal. Vor 8 Tagen waren die Russen hier stark vertreten. Hier bei mir ist die Verwundetensammelstelle. Tag und Nacht kommen neue Verwundete. Ja, es ist Krieg und ein recht harter!"

Als "einfacher Soldat" an die Front...

Den nächsten Brief von Vater gibt es erst wieder im März 1944 und zwar geschrieben in Troppau/Schlesien. Hier wurde er Anfang 1944 zum Frontsoldaten ausgebildet. Da das Gebiet in der Ukraine, wo man ihn als Sonderführer eingesetzt hatte, verloren war, musste er als - wie er zu sagen pflegt - "einfacher Soldat" an die Front. Sicher eine bittere Erfahrung. Aber schlimmer als die "Degradierung" war sicherlich die Tatsache und Angst um die große Gefahr. Die wenigen Briefe aus Troppau drücken das in ihrem Inhalt "indirekt" auch deutlich aus und am Ende steht jeweils ein großes

"Auf Wiedersehen"...

Es war ein langes Warten für die Daheimgebliebenen, denn von Troppau aus ging es Ende März 1944 über die Karpaten nach Bessarabien an die Front. Einen einzigen Brief, geschrieben am 25.5.1944 gibt es aus der Zeit:

"Muss noch schnell ein paar Zeilen schreiben, denn Uffz. Albers aus Rheine fährt morgen in Urlaub; ich gebe ihm verschiedenes mit. Mir geht es sonst gut,

hoffe es auch von allen daheim. Bin jetzt beim Tross (Nachschublager) und werde vorerst wohl hier bleiben. Es muss zur Zeit vorne ziemlich rundgehen.... Bei den Neuen sind auch einige aus unserer Gegend (Emsland). Sind alles junge Burschen; sie kommen jetzt aus Dänemark".

"War jetzt zwei Tage daheim und habe Pferdegeschirre geflickt. Die Geschirre und auch die Wagen - alles ist Bruch. Meine Hose ist zerrissen, die Stiefel sind entzwei. Wohnen in einem leerstehenden Gehöft, im Park stehen die Pferde. Die Pferde haben wenig zu fressen. Läuse habe ich nicht viel, aber einige erwische ich jeden Tag. Wie es sonst hier aussieht, wird Uffz. Albers Dir schon erzählen...!"
Ich weiss nicht, ob Vater noch weitere Briefe geschrieben hat oder schreiben konnte - im Sommer 1944 geriet er in russische Gefangenschaft.

Den Vorgang hat er früher sehr oft erzählt, aber leider ist für eine exakte Dokumentation die Erinnerung zu lückenhaft. Es war wohl so, dass er mit seiner Kompanie (oder einem Teil) in einen Kessel geriet. Ein paar Männer, u.a. auch Vater, lösten sich von den Eingeschlossenen, um auf eigene Faust dem Kessel zu entkommen. Die Zurückgebliebenen warnten noch, sie würden es nicht schaffen. Die Gruppe musste einen Hohlweg überqueren - dahinter war ein Maisfeld. Aber gerade in diesem Hohlweg wurde scharf geschossen; Vater erinnerte sich noch genau, wie die Kugeln in das Maisfeld gingen....! Die Männer versuchten nun einzeln hintereinander den Durchbruch. Etliche Kameraden vor Vater wurden von den Schüssen getroffen, so auch sein Vordermann - er selbst kam durch - aber auch sein Nachfolger blieb liegen. Schwer verwundet rief er nach seinem "Kameraden Heinrich". Überzeugt, sterben zu müssen, bat er ihn, seine Adresse aufzuschreiben (Vater kannte ihn nicht näher). Nachdem er gerade damit fertig war, stand plötzlich ein russischer Soldat vor ihm "Ruki werch! Ruki werch! Hände hoch!" Dieser nahm ihm auch den Zettel ab und deutete an, die verwundeten Kameraden würden abtransportiert. Vater sah, dass mehrere Getroffene tot im Hohlweg lagen. Er hatte sich hinzulegen, bekam aber trotzdem mit, dass russische Soldaten, die gegen die Rote Armee gekämpft hatten und eine deutsche Uniform trugen, erschossen wurden. Ein etwa 25-jähriger russischer Major brüstete sich mit dieser Tat - ein polnischer Soldat hatte das zu übersetzen. Ein paar "Verschonte" mussten dann vor allen Gefangenen vorweg marschieren. Später traf Vater die Kameraden aus dem Kessel wieder, die inzwischen auch gefangen genommen worden waren!

Über Moskau, wo sie "entlaust" wurden, ging es weiter in ein Lager nach Kobirsk. Dort kamen aber kurz darauf sehr viele Frauen aus Ostpreussen an, so dass nicht genügend Platz vorhanden war. Ein Teil, so auch Vater, wurde dann "verladen" und nach Tscheljabinsk transportiert. Diese Stadt liegt hinter dem Ural in Sibirien. Bis zum Spätsommer 1946, also über ein Jahre, brachte Vater im Gefangenenlager zu. Auch aus dieser Zeit hat er erzählt, aber uns Kinder faszinierten überwiegend solche Berichte wie die, dass sie Brennesselsuppe gegessen hätten. Dass sie überhaupt kaum zu essen hatten, war sicher weitaus schlimmer. Die Suppe, in der Küche von Russen zubereitet, gab es einmal am Tag; dazu bekamen sie dreimal täglich je 100 g Brot. Manchmal wurden die Gefangenen gefragt, wer sich eine "Extrasuppe" verdienen möchte..? Es war der "Verdienst" dafür, die Toten aus dem Lager herauszuschleppen. Die Gefangenen wurden zu schweren Erd- und Steinbrucharbeiten, als Maurer oder in der Getreideernte eingesetzt; Schwache hatten Dienst im Lager. Man versuchte der

Hungersnot zu begegnen, indem man Katzen kochte oder die Suppe mit Hering, Kohl oder Hirse, falls vorhanden, verlängerte. Sehr extrem waren auch die Temperaturunterschiede. Im Sommer bis zu 40 °C heiss, erreichte die Temperatur im Winter 40° unter Null, so dass man aus den "Buvakas" = wattierten Jacken und den Filzstiefeln fast nicht herauskam.

Über diese Zeit habe ich wenig Erinnerungen aus Vaters Erzählungen. Vor etlichen Jahren aber hatte ich ein Gespräch mit Herrn Webering aus Lingen, der mir diese für mich wertvollen Informationen erzählte, denn er selbst war dort zu der Zeit interniert und arbeitete als Sanitäter in der Krankenabteilung. Sie mussten sich mit einfachsten Mitteln begnügen: Kampfer als Herzstärkungsmittel, Kaliumpermanganat gegen Erkältungskrankheiten, Magenbeschwerden und Durchfall. Sehr "interessant"- der Test für den Krankheitszustand - oder man könnte wohl besser sagen: "Schwächegrad" der Gefangenen: durch "Kneifen" in den Hintern diagnostizierten sie die Dystrophie (d.h. wörtlich übersetzt "Miss-Ernährung"); sie reichte von I bis III. Der Zustand III bedeutete fast immer: Todeskandidat!

Auch Vater erkrankte schwer: Schwäche, Geschwüre, Fieber! Da Herr Webering Vater kannte und bei ihm bewusst eine schwere Dystrophie diagnostizierte, trug er wahrscheinlich wesentlich dazu bei, dass unser Vater im Spätsommer 1945 noch rechtzeitig entlassen wurde - die Fahrt in die Heimat von einem Monat Dauer hat er gerade so überstanden: vollkommen entkräftet, wog er als Mann von 1.80 m gerade noch 50 Kilogramm.

Über Warschau und Frankfurt/Oder ging es nach Berlin; hier wurde er wegen der Geschwüre behandelt. Nach Tagen des Aufenthalts hieß es, es führe ein Zug in eine norddeutsche Stadt; dieser brachte ihn bis Osnabrück. Unterwegs hatte er hohes Fieber. In Osnabrück hielt er sich noch einmal einen Tag auf, dann ging es weiter über Rheine bis Elbergen zu seinem Onkel Bernhard Mönning. Hier schnitt man ihm die Haare und schickte ihn "salonfähig" auf den Weg zum

"Wiedersehen".

Bis unmittelbar zu diesem Zeitpunkt (Herbst 1945) wusste die Familie in Lohne nichts von seiner Rückkehr, ja, galt er doch schon seit über einem Jahr als vermisst. Aber auf der Fahrt zurück traf Vater einen Mann aus Lingen, dessen Vater in Lohne bei Perk arbeitete. Da dieser Mann früher als Vater zuhause war (er fuhr von Rheine aus direkt nach Lingen), erzählte zuerst er seinem Vater und dieser dann gleich in Lohne, dass "Heinrich Partmann" auch unterwegs sei....!

Die Familie zog Vater auf dem Weg nach Elbergen entgegen. Für seine eigenen Kinder war er zuerst nur der "Onkel Soldat" ...!

Noch viele Jahre lang setzte die Kriegszeit Vaters Gesundheit zu, denn er hatte sich während der Gefangenschaft in den Sümpfen von Sibirien die Malaria eingefangen. Den ersten Schub bekam er, als er im "Ollen Hörn" (= Weideland) arbeitete - auf dem Nachhauseweg wurde er ohnmächtig.

So kamen die Überlebenden zurück aus diesem "wahnsinnigen" Krieg: krank, verwundet, amputiert! Und die vielen seelischen Leiden des Krieges, wer kann sie ermessen - .

Beim Holzschuhmacher.

Ein für Norddeutschland charakteristisches Stück der Kleidung ist der Holzschuh, im Volksmunde „Holschen“ geheißen. Er kommt in verschiedenen Formen vor. Einmal besteht er ganz aus Holz, dann gibt es auch eine Form, bei der über dem Spann ein Stück Leder eingefügt ist. Ein naher Verwandter des Holzschuhes ist der sogenannte Holzpantoffel, auch Pantinen oder Patinken genannt, bei dem nur die untere Sohle aus Holz gearbeitet ist.

Wünschte jemand ein Paar Holzschuhe, so ging er zum Holzschuhmacher, um seine Wünsche vorzutragen. Zu gleicher Zeit wurde Maß genommen, indem ein Stöckchen von der Haselnuß in der erforderlichen Länge abgeschnitten wurde. Um die Breite des Fußes anzudeuten, wurde eine Kerbe gemacht. Als Material diente gewöhnlich Erlenholz, das an den Gräben oder Bächen genügend wuchs. Nur im Notfalle griff man auch zu Birken-, Linden- oder Weidenholz. Mittels einer Kerbsäge wurde der Stamm in fußlange Blöcke geschnitten, die dann mit der Art so gespalten wurden, daß jeder Klotz einen Holzschuh abgab. Mit einem Beil wurden die Klöße dann so zugerichtet, daß in roher Form die Gestalt des Schuhes zutage trat. Nun wurde ein Stück in den Block eingefeilt und mit dem großen Bohrer eine Höhlung für den Fuß hergestellt. Der Holzschuhmacher hatte jedoch verschiedene Bohrer zur Hand, um verschiedene Weiten bohren zu können. Mit den Schubmessern half er nach, um die Öffnung für den Fuß passend und bequem zu machen. Mittels des Zugmessers, das mit beiden Händen gefaßt und geführt wird, erhielt endlich der Holzschuh die äußere Form. Um den Holzschuh dauerhafter zu machen, wurde er vor dem Gebrauch mit einer Ledersohle versehen; dies geschah manchmal aber auch erst, wenn er bereits etliche Zeit getragen war und durch die Abnutzung an Gewicht verloren hatte.

Sollte der Holzschuh besonderes Ansehen gewinnen, wurde er häufig grün angestrichen. Manchmal erhielt der Holzschuh über dem Spann eine Ledereinlage, die seltener mit Nägeln, häufiger mit dünnem Draht befestigt wurde. Statt des Leders nahm man auch oft ein Stückchen Schaffell.

Wie auf dem Dorfe jeder Handwerker ins Haus genommen wurde, so auch der Holzschuhmacher. Oft kam er während der kalten Jahreszeit und fertigte den Bedarf für das kommende Jahr an. Die Aufbewahrung der noch nicht in Benutzung genommenen Holschen erforderte besondere Vorsicht, damit sie durch das Eintrocknen des Holzes nicht rissig wurden. Man steckte sie deshalb in Häcksel oder — wie es mir aus Maackhausen bekannt ist — in das Bettstroh, wo sich in der muffigen Luft ein geringer Grad von Feuchtigkeit im Holzschuh hielt.

Der Bauer liebt den Holzschuh nicht nur wegen seiner Billigkeit, sondern er schätzt ihn besonders deshalb, weil er auf nassen Wegen dichter hält als jedes andere Fußzeug und er im Winter besonders, manchmal mit Unterstützung einer Stroheinlage, den Fuß angenehm warm hält.

Eine Abart des Holzschuhes sind die „Holschenstübeln“ oder „Stübelholschen“, wo auf dem Rand des Holzschuhes die langen Schäfte eines abgetragenen Stiefelpaares befestigt sind. Die Holschenstübeln finden Verwendung beim Schneeschaukeln, beim Fischen, bei Arbeiten im Moor usw. Für Arbeiten im Moor, besonders für den Torfgräber in der nassen Moorkuhle, sind die sogenannten Brettholschen unentbehrlich, weil sie ein Einsinken in den weichen Untergrund verhindern. Diese Fußbekleidung gleicht indessen schon mehr den Pantinen mit verbreiteter Fußsohle. Man benutzt sie auch bei Gartenarbeiten, so z. B. zum Eintreten des Wurzelfamens. Bei Arbeiten auf Boden mit moorigem Untergrund müssen die Pferde gegen Einsinken geschützt werden. Es geschieht auch durch eine Art Holzschuh.

Unentbehrlich ist der Holzschuh daher im Moor und in der Marsch; auf der Geest ist er in den letzten Jahrzehnten schon seltener geworden. Zu seiner Verdrängung durch den Schuh trägt auch der Umstand bei, daß der Schuh dem Fuß eine zierlichere Form verleiht und sich dem Fuß besser anschmiegt. Deshalb trifft man auch den Holzschuhmacher heute seltener an als früher, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß sich die Industrie auch dieses Zweiges angenommen hat und billiaer liefert.

Unser Heimatarchiv

Seit einigen Jahren arbeitet unsere Archivgruppe an der Aufarbeitung der Lohner Heimatgeschichte. Dokumente und andere schriftliche Unterlagen aus verschiedenen Archiven wurden ausgewertet. So sind alle Berichte über Lohne aus den Staatsarchiven Osnabrück, Münster, Düsseldorf und aus dem Pfarrarchiv in Schepsdorf und Lohne ermittelt worden. Die älteste Urkunde stammt aus dem Jahre 890. Hierbei handelt es sich um das Werdener Heberegister. Insgesamt sind etwa 50 gefüllte Ordner im Heimatarchiv vorhanden.

In jüngster Zeit wurden alle Ordner neu geordnet. Sie wurden alle mit dem Wappen unseres Vereins versehen und inhaltlich nach numerischer Folge eingeordnet. Für diese sehr umfangreiche Archivarbeit bedankt sich der Heimatverein bei seinen Mitgliedern.

Heinrich Ahlers

Heinrich Rabbe

Werner Kessens

Friedrich von Scheven

und für die farbige Computerarbeit bei Wolfgang Koopmann

Ditt un dat

Lostage sind die Tage des Jahres, die im Volksglauben bedeutsam für das Wetter, in älterer Zeit auch für andere Ereignisse, angesehen werden. Es gibt pro Jahr etwa 100 Lostage.

Die Einteilung der Erben in Vollerben, Halberben, Drittelerben, Kötter und Neubauern stammt nicht aus dem frühen Mittelalter, sondern erfolgte erst im 15. und 16. Jahrhundert, und sie war eine Klassifizierung nicht nach der Größe, sondern nach der Leistungsfähigkeit, wonach sich dann die Forderung des Grundherrn nach Abgaben und Dienstleistungen richtete.

Die Tegeder, auch Kurgenoten genannt, waren Urteilsfinder und auch Vollstrecker.

4 Tegeder gehörten zu einer Dingstätte, d.h. Gerichtsbezirk oder der Haupthof.

Zum Haupthof, der für uns Lohner in Emsbüren lag, gehörten die

- Tegeder zu Mehringen
- Tegeder zu Lohne
- Tegeder zu Giesen (Homeyer und
- Tegeder zu Ahlde

Das Spezial-Teilungsverfahren der Schepsdorf/Lohner Mark.

Beginn des Verfahrens Ende 1877

Ende des Verfahrens 31.12.1883

Die Gesamtkosten des Verfahrens belaufen sich auf 48.000 Mark

Wortspielereien

Wenn es dir wohlergeht auf Erden, wollen alle deine Freunde werden, wenn du aber kommst in Not, sind alle deine Freunde tot.

Die nichts wissen und wissen, daß sie nichts wissen sind mir lieber als die, die nichts wissen und nicht wissen daß sie nichts wissen.

Ich wollte das Beste, ich hatte kein Glück
da tat ich das Beste und trat zurück.

(Moltke)

Denn das Volk von der Etappe hat zumeist die größte Klappe

(Verfasser unbekannt)

Sinnspruch

Auf der Tenne an den Tischen, saß das Volk bei Kraut und Schinken, iß und schweig ist Bauernregel, doch versäume nicht zu trinken.

(Lingener Volksbote vom 28.1.1911)

Das Leben der Jahre im Vers

10 Jahre	ein Kind
20 Jahre	ein Jüngling
30 Jahre	ein Mann
40 Jahre	wohlgetan
50 Jahre	Stillestahn
60 Jahre	fängt's Alter an
70 Jahre	ein Greis
80 Jahre	Schneeweiß
90 Jahre	oft Kinderspott
100 Jahre	Gnad'bei Gott

Wir gehen mit dieser Welt um, als hätten wir noch eine zweite im Kofferraum.

(Jane Fonda)

Erst wenn man weiß, wie die Enkelkinder ausgefallen sind, kann man beurteilen ob man seine Kinder gut erzogen hat.

(E.M. Remarque)

Die Lucia Flut verwüstet im Jahre 1287 fast die gesamte Nordseeküste.

Etwa 50 000 Tote sind zu beklagen.

(Lingener Tagespost vom 14.12.1987)

Zum Schluß noch eine Bitte an unsere Heimatfreunde!

Wer hat ein noch funktionstüchtiges Fernsehgerät und könnte es entbehren, der Heimatverein könnte es gebrauchen für gelegentliche Videovorführungen.

Vereinsmitteilungen

Einladung zur Jahreshauptversammlung

Unsere diesjährige Jahreshauptversammlung (JHV) mit Neuwahl des gesamten Vorstandes findet am Donnerstag, dem 15. Februar 2001, um 19:30 Uhr im Heimathaus statt.

Hierzu laden wir alle Mitglieder sehr herzlich ein.

Gemäß § 4, Abschnitt C, unserer Vereinssatzung gebe ich folgende Tagesordnung bekannt:

1. Genehmigung des Protokolls über die letzte JHV
2. Entgegennahme des Jahresberichtes
3. Entgegennahme des Kassenberichtes
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstandes
6. Wahl eines neuen Kassenprüfers
7. Beratung und Beschlussfassung über eingereichte Anträge
8. Neuwahl des gesamten Vorstandes:
 - (a) 1. Vorsitzender
 - (b) 2. Vorsitzender
 - (c) Geschäftsführer
 - (d) Kassenwart
 - (e) Beirat: 1-4 Personen
 - (f) Beisitzer: 1-4 Pers.

Gemäß § 4, Buchstabe C / 2. Abschnitt, wird darauf hingewiesen, dass eine ordnungsgemäß einberufene JHV, unabhängig von der Anzahl der erschienenen Mitglieder immer beschlussfähig ist.

Bitte notieren Sie sich diesen Termin und kommen Sie zu unserer JHV ins Heimathaus.

Eine erneute Einladung hierzu erfolgt nicht mehr.

Heimatverein Lohne

Der Heimatverein führt in diesem Jahr folgende Wanderungen und Fahrradtouren durch:

Am Sonntag, den 25.03.01 findet eine Wanderung zur Gleesener Schleuse statt. Abfahrt mit dem PKW um 13.30 Uhr ab **Schützenplatz**.

Am Samstag, den 21.04.01 führt uns eine Radtour in den Raum Emlichheim, Niedergrafschaft - Holland. Abfahrt mit dem PKW um 13.30 Uhr ab **Schützenplatz**.

Am Sonntag, den 20.05.01 bieten wir eine Tagestour über Klausheide, Engden nach Emsbüren an. Abfahrt ist um 10.00 Uhr mit dem Fahrrad vom **Schützenplatz**.

Am Samstag, den 14.07.01 findet die „Familien-Fahrradtour“ mit anschließendem Grillen (abends) beim **Heimathaus** statt. Abfahrt ist um 14.00 Uhr vom Heimathaus. Hierfür ist eine Anmeldung unter Tel.-Nr. 504 oder 776 erforderlich.

Am Sonntag, den 19.08.01 fahren wir mit dem Fahrrad zur Brauereibesichtigung nach Lünne. Abfahrt ist um 13.30 Uhr mit dem Fahrrad ab **Schützenplatz**.

Am Samstag, den 08.09.01 ist eine Radtour ab Uelsen - Hesinger-Heide, Springendaal (zurück über den Hermann-Löns-Weg) vorgesehen. Abfahrt um 13.30 Uhr mit dem PKW ab **Schützenplatz**.

Am Sonntag, den 07.10.01 findet eine Radtour nach Nordhorn statt (evtl. Fahrt mit dem Vechtestromer). Abfahrt ist um 13.30 Uhr mit dem Fahrrad ab **Schützenplatz**.

Am Sonntag, den 28.10.01 bieten wir eine Herbstwanderung durch den Bentheimer Wald an. Abfahrt ist um 13.30 Uhr mit dem PKW ab **Schützenplatz**.

VERANSTALTUNGSPLANUNG 2001

Di. 09. Januar 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Do. 15. Februar 2001)	Jahreshauptversammlung des Heimatvereins (Tagesordnung s. Heimatblatt v. Januar
19.30 Uhr	
Sa. 24. Februar 2001	Schnadgang
14.00 Uhr	
Di. 06. März 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Mo. 30. April 2001	Aufstellen des Maibaums mit anschließendem gemütlichen Beisammensein
18.00 Uhr	
Di. 08. Mai 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Ende Juni oder Anfang Juli 2001	Ganztägige Busfahrt (Einzelheiten im nächsten Heimatblatt)
Di. 03. Juli 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Sa. 14. Juli 2001	"Familien"-Fahrradtour anschließend Grillen beim Heimathaus
14.00 Uhr	
So. 02. September 2001	Altkreis-Wandertag in Bramsche (Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben
Di. 04. September 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Do. 27. September 2001	Binden der Erntekrone und Schmücken des Heimathauses
19.30 Uhr	
So. 30. September 2001	Ökumenische Erntedank-Andacht im Heimathaus
15.00 Uhr	
Do. 25. Oktober 2001	Klönabend im Heimathaus
19.30 Uhr	
Di. 06. November 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
19.30 Uhr	
Sa. 24. November 2001	Nikolaus-Knobeln im Heimathaus
19.30 Uhr	
Di. 04. Dezember 2001	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus (evtl)

